

dass es darüber hinaus „etwas gibt, obwohl wir seinen Inhalt nicht kennen“. Ähnlich verhält es sich mit den zeitlichen Abfolgen, die E. wie folgt zusammenfasst: „Auch in diesem Beispiel geht das Gegenwärtige, das inhaltlich deutlich gegeben ist, unmerklich in das Künftige über und wird zum Vergangenen. Auch hier gibt es keine präzise Grenze, die das inhaltlich Gegebene von dem, was verborgen anwesend ist, trennt.“ Eindrucksvoll vermittelt E. im Kap. über „Die ontologische Grundlegung“ F.s Einsicht über das „grenzenlos anwesende“ in „allem Gegebenen“: „Unentfaltet ist das Unendliche in unserem Bewußtsein anwesend“!

Eine derartig grundlegende Antinomie überwindet sowohl einseitigen Monismus als auch Dualismus, da ein transzendeter Gott alles durchdringt und durchwirkt. „Das Gottmenschliche des Menschen“, so der Untertitel der vorliegenden Studie, erhält vor diesem ontologischen Hintergrund ein ganz bestimmtes Gewicht: „Mit der Einsicht, daß im Selbstsein das grenzenlose oder absolute Sein anwesend ist – nicht getrennt, aber auch nicht mit ihm vermischt –, hat F. das Fundament für das Verständnis der *All-Einheit* ebenso wie der Einheit des *Gott-Menschentums* erreicht.“

Im Kap. „Zur Methode des F.schen Denkens: ‚Lebendiges Wissen‘ – ‚Belehrtes Nichtwissen““ (139–151) wird auf die schöpferische Verbindung F.s zur Philosophie des Nikolaus von Kues hingewiesen, den F. einmal als seinen „einzigen philosophischen Lehrer“ bezeichnet hatte.

Das Wir-Denken in der russischen Philosophie ist zumeist von einer allgemeinen Sinnfrage geprägt, die sich Erkenntnissen mit überprüfbaren Kriterien entzieht. Ein Nützlichkeitsdenken wird hier nicht bedient! Das „belehrte Nichtwissen“ (*docta ignorantia*) des Nikolaus von Kues spricht F. aus der Seele, zumal sich daraus Schlüsse ziehen lassen, die gerade auch bei F. ein beeindruckendes philosophisches Werk hervorgebracht haben.

Es ist bemerkenswert, daß F.s Gedankengebäude, analog zu russischen Philosophen wie Wladimir Solowjow, mit zumeist deutschen Denkern wie Leibnitz, Fichte oder Nietzsche korrespondiert. Zudem achtete und ehrte F. auch deutsche Dichter wie Rilke und vor allem Goethe.

Besonders hervorzuheben in E.s monographischer Untersuchung ist neben seinem klaren Stil die akademische Sorgfalt, die sich nicht zuletzt in der vorgenommenen Überprüfung der Zitation zeigt. E.s russische Sprachkenntnisse decken zuweilen Abweichungen und Versäumnisse der in das Deutsche übersetzten Primärwerke F.s auf.

Gerade weil E. in allen Teilbereichen der F.schen Philosophie sowohl den Anschlussdialog mit zeitgenössischen Theologen sucht als auch in einem Ausblick „Kritische Rezeption – Abschließende Bemerkungen“ (321–344) diese Untersuchung abschließt, ist es umso bedauerlicher, dass sich für ein Verzeichnis der verwendeten Literatur offenbar kein Platz mehr finden ließ.

E. erbringt in seiner vorliegenden Studie den eindrucksvollen Nachweis, dass F.s Philosophie auch und gerade heute wertvolle Gedankenanstöße in die Religionsphilosophie einzubringen vermag.

Dem deutschen Leser liegt nunmehr eine solide Handreichung vor, die es ihm ermöglicht, die Fäden eines eindrucksvollen russischen Denkers aufzugreifen und weiterzuknüpfen. Die Bezüge dieser nachhaltigen Stimme auf den Sinn unseres Daseins erweisen sich als unerwartet aktuell.

V. STREBEL

2. Biblische und Historische Theologie

SCHULMEISTER, IRENE, *Israels Befreiung aus Ägypten*. Eine Formelunterstützung zur Theologie des Deuteronomiums (Österreichische biblische Studien; Band 36). Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang 2010. 343 S., ISBN 978-3-631-60210-2.

Das Exodusbild begegnet im Buch Deuteronomium (Dtn) nicht in breiter erzählerischer Ausgestaltung, „sondern durchwegs in knapper zusammenfassender und sprachlich formelhafter Gestalt“ (13). Seine theologische Bedeutung für Dtn erhält es jedoch

durch die Häufigkeit, in der Mose in seinen Abschiedsreden im Land Moab – und teils auch der Bucherzähler – auf das Exodusgeschehen (oft begründend) verweist. Etwa fünfzig Mal kommt das Exodusbild in breiter Streuung über das gesamte Buch hinweg zur Sprache, wobei in 40 Fällen Gott als handelndes Subjekt erscheint (17f.). Letztere Belege wählt Verf.in (= Sch.) als Untersuchungsgegenstand ihrer bei Georg Braulik in Wien verfassten und 2006 angenommenen Dissertation. Die Arbeit steht deutlich in der Schule der durch N. Lohfink und G. Braulik geprägten exakten Analyse der Formelsprache des Dtn.

Die Monographie stellt die erste systematische, wenn auch nicht umfassende Untersuchung der Exodusbild in Dtn dar und geht damit auf ein – angesichts der Bedeutung der Thematik für das Dtn – wichtiges Forschungsdesiderat ein. Hermeneutisch wählt Verf.in einen „grundsätzlich synchronen Textzugang“ (13), was aufgrund der ästhetischen Qualität der Endgestalt des Dtn eine legitime und vernünftige Grundentscheidung darstellt, die von zahlreichen jüngeren Monographien zum Buch Dtn geteilt wird.

Nach einer knappen Einleitung (13–16) und einer übersichtlichen Einführung zu „Belegstellen und Begriffserklärungen“ (17–24) weist die Untersuchung in ihren ersten beiden Hauptteilen nach, dass anhand der jeweils verwendeten Verben zwei Hauptgruppen von Exodusbildformulierungen in Dtn zu unterscheiden sind. Im ersten Hauptteil (25–158) werden jene Stellen behandelt, in denen von Gottes Tun (עָשָׂה) von „Zeichen und Wundern“ etc. „vor den Augen“ Israels die Rede ist (vor allem Dtn 1,30; 4,34; 7,18f.; 10,21; 11,2–4; 29,1f.; 34,11f.). Terminologisch wird hierbei präzise geklärt, inwiefern sich die feststehenden Ausdrücke „Zeichen und Wunder“ auf die Ereignisse innerhalb Ägyptens, „starke Hand und ausgestreckter Arm“ direkt auf den Exodus durch das Schilfmeer und „großer Schrecken“ auf die Wüstenzeit bezieht (besonders 27–34).

Im zweiten Hauptteil (159–252) kommen die Formulierungen in den Blick, Gott habe Israel „mit starker Hand und ausgestrecktem Arm“ aus Ägypten „herausgeführt“ (יָצָא, besonders Dtn 4,20.37; 5,6.15; 6,12.21.23; 7,8; 9,26–29; 13,6.11; 16,1.3.6; 26,8). Diese Wendung interpretiert Sch. vor allem unter der Rücksicht der „Rechtsvorstellung der Sklavemanzipation“ (159f.): JHWH habe Israel durch die Herausführung aus Ägypten aus der unrechtmäßigen Versklavung befreit und somit zugleich als Sklaven angenommen. Dass jedoch diese forschungsgeschichtlich besonders an Dtn 6,21–24 entwickelte These (159) dem Bundesgedanken widerspricht, der sowohl in Ex wie auch in Dtn Israels freie Zustimmung als Bundespartner voraussetzt, wird nicht problematisiert.

Der dritte Hauptteil (253–304) behandelt die drei Exodus-Aussagen mit dem Verbum יָצָא in Dtn 15,15; 21,8; 24,18, dessen „primärer Sinn“ in Dtn „nicht ‚loskaufen‘, sondern erlösen durch befreien“ sei (258). Ein Exkurs zu den LXX-Varianten dieser Stellen (291–304) zeigt die bei LXX sichtbare Absicht auf, „als fest empfundene dtn Wendungen oder Formeln zu vereinheitlichen“ (302).

Der wissenschaftlich-methodische, aber auch der sprachliche Stil der Studie ist durchwegs gepflegt. Präzise Textarbeit, exakte Argumentation und Formulierung sowie thematische Konzentration prägen die Arbeit. In angenehmer Weise meistert Verf.in die Herausforderung, die innerhalb des Dtn weit verstreuten Stellen in ihren jeweiligen Nahkontext knapp einzuordnen sowie ihre spezifische Bedeutung zu profilieren.

Insgesamt handelt es sich – wie der Untertitel zu Recht sagt – um eine „Formeluntersuchung“, eine Arbeit zu den sprachlichen Elementarteilchen der Exodusbildformulierungen des Dtn. Dies ist die Stärke der Studie, aber auch ihre Grenze. Wenn Sch. zu Recht an J. Taschners Monographie (Die Mosereden im Deuteronomium, FAT 59) kritisiert, „mit einer solch makrostrukturellen und ‚narrativen‘ Beschreibung“ seien „die Exodusaussagen des Deuteronomiums nicht ausreichend erfasst“ (215), so muss man entgegenhalten, dass die vorliegende Studie zu einer makrostrukturellen Auswertung ihres Untersuchungsgegenstands letztlich nicht gelangt. Zwar weist sie anhand der unterschiedlichen Typen verbaler Formulierungen wichtige stilistische und auch inhaltliche Tendenzen nach (auswertend 305–311), doch legt sie damit erst eine der möglichen Perspektiven auf die Exodusbild in Dtn frei, deren Funktion und Bedeutung im Gesamtbuch noch deutlich vielgestaltiger und komplexer ist, als dass sie nur unter den Titel

„Das Vorbereitetsein Israels auf das Land“ (307–311) gestellt werden sollte – was die meisten Aussagen des Dtn überschreiben könnte.

Für die rhetorische Dramatik des Exodusmotivs in Dtn wäre dessen Umkehrung durch die Rückführung nach Ägypten als Höhe- und Endpunkt der Flüche (Dtn 28,68) sowie seine spiegelbildliche Entsprechung in der Sammlung aus der Zerstreuung von wesentlicher Bedeutung (vgl. Dtn 4,20.34; 30,4). Des Weiteren wären die Exodusformulierungen des Dtn als Paradebeispiel für das Verhältnis von Erzählung und Recht in Dtn auszuwerten. In höchst unterschiedlichen Kontexten sowohl der fundamentalen Rechtsbegründung im Dekalog (Dtn 5,6) ebenso wie im Moabbund (Dtn 29,1f.) über die religiös-festliche Erinnerung im Pessach (Dtn 16,1–6) bis hin zur Einzelrechtsbegründung (Dtn 15,15; 24,18) nimmt das Exodusmotiv eine vielfältige Funktion ein, die paradigmatisch für die integrative Bedeutung des Exodus für die geschichtlich-rechtliche Identität Israels zu beleuchten wäre, was letztlich unerlässlich für die Profilierung der Theologie des Exodusmotivs in Dtn ist. Hier wäre eine Einbeziehung der jüngeren Beiträge zur Rechtshermeneutik des Dtn im Pentateuch bereichernd gewesen.

Unter formaler Rücksicht trägt das Text-Layout zur optisch angenehmen Lesbarkeit der Studie bei. Druckfehler betreffen meist unwesentliche Details wie Inkonsistenzen zwischen alter und neuer Rechtschreibung (ss/ß), die Unterscheidung zwischen Viertel- und Halbgeviertrich oder die Nichtverwendung hebräischer Endkonsonanten (Schluss-Mem: 34, 36, 84, 85; Schluss-Pe: 86 n161, 89; Schluss-Kaf: 20). Unangenehm jedoch sind die falschen Wortfolgen, die regelmäßig beim Zeilenumbruch innerhalb hebräischer Phrasen entstehen (21f., 31, 33, 50, 57, 62 n107, 66, 69, 85 etc.). In diesen Fällen muss jeweils von unten nach oben gelesen werden.

Hinsichtlich der Auseinandersetzung mit anderen Forschungspositionen übt Sch. eine heute notwendige Tugend der Begrenzung, wenn diese auch in manchen Fällen zu knapp geraten sein mag. Für die Drucklegung wurden fünf Titel aufgenommen, die nach 2006 datieren, nicht aber die seither erschienenen Dtn-Monographien von J. S. De-Rouchie, G. Papola und D. A. Bergen. Auch bei anderen Studien wie etwa F. v. Greifenhagen's Buch „Egypt on the Pentateuch's Ideological Map“ (JSOT.SS 361, Sheffield 2002) hätte eine Berücksichtigung nahegelegen.

Trotz der angesprochenen Kritik stellt die vorliegende Monographie zweifellos einen akkuraten und wertvollen Beitrag für die Forschung am Dtn dar, indem sie einen der theologischen Angelpunkte des Dtn in seiner Feinatomie profiliert ins Licht rückt. Die Studie bildet hinsichtlich ihrer Thematik eine Grundlage, hinter die nicht zurückzugehen, sondern auf der aufzubauen ist.

D. MARKL S.J.

SÉNÉCHAL, VINCENT, *Rétribution et intercession dans le Deutéronome* (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft; Band 408). Berlin: de Gruyter 2009. X/509 S., ISBN 978-3-11-022439-9.

Zwei große theologische Begriffe prägen den Titel dieser 2007 am Pariser Institut Catholique eingereichten Dissertation zum Buch Deuteronomium (Dtn). Unter „Vergeltung“ (*rétribution*) versteht Verf. sowohl positiv Belohnung wie auch negativ Strafe (124) und bezieht sich somit auf eine Denkfigur, die das Dtn in vielfacher Weise durchzieht, beispielsweise im Antagonismus von Segen und Fluch. „Fürbitte“ (*intercession*) hingegen hat im Dtn seinen Hauptbezugstext in Moses Nacherzählung seiner Bitte für Israel nach dessen Sünde mit dem Goldenen Kalb am Horeb (Dtn 9,26–29). (Zudem wären die Anspielungen auf diesen Text und Moses Rolle in Dtn 31 zu bedenken und auch die Fürbitte der Stadtältesten in Dtn 21,6–8). Die beiden Stichworte weisen grob auf den Gegenstand der Studie hin, die von der Beobachtung ausgeht, dass Moses Nacherzählung von Israels Sünde mit dem Goldenen Kalb (Dtn 9,1–10,11) keine Strafe für diese Ursünde des Gottesvolkes enthält, während nach der Logik des übrigen Dtn Sünden insbesondere gegen das Hauptgebot immer göttliche Strafen bzw. Tatfolgen nach sich ziehen (1–4). Zugleich bewegt sich die Studie damit im großen Horizont der theologischen Problemstellungen zwischen Gerechtigkeit und Gnade bzw. ‚Gesetz und Evangelium‘ (vgl. z. B. 115–124, 434f.).